



SCHOOL-SCOUT.DE

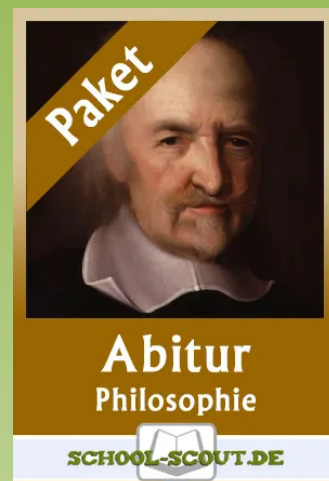
Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Abitur Philosophie NRW 2023 - 2024: Grundkurs

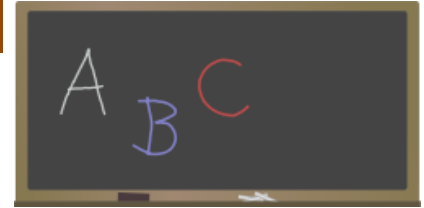
Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](https://www.school-scout.de)





Titel:	Kernstellen aus Aristoteles` Nikomachischer Ethik (Buch I) - Zusammenleben in Staat und Gesellschaft"
Reihe:	Portfolio Abiturfragen
Bestellnummer:	69378
Kurzvorstellung:	<p>Aristoteles war der Erste, der ein explizit ethisches Werk schrieb und es mit einer, seinem Untersuchungsgegenstand angepassten, gegenstandsgerechten Genauigkeit untersuchte. Das erste Buch der Nikomachischen Ethik diskutiert die Untersuchungsmethode sowie ihre Einordnung in den Wissenschaftsbereich Politik sowie die Rolle von Glück in Staat und Gesellschaft. Eine zentrale Rolle kommt der Zielgruppe der Ethiklehre zu, da die Argumentation stark an ihr ausgerichtet ist.</p> <p>Das vorliegende Material beschäftigt sich mit der Kategorisierung von Ethik als Wissenschaft, ihrer Untersuchungsmethode und einigen Argumentationsstrategien. Ebenso wird detailliert auf die Kritik an platonischen Argumenten zur Ideenlehre und Glückskonzeption eingegangen.</p> <p>Die Übersicht erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit der Qualifikationen und Wissens Elemente – vielmehr geht es um Orientierungshilfen. Im konkreten Alltagsgebrauch kann es daher leicht angepasst werden.</p>
Inhaltsübersicht:	<ul style="list-style-type: none">• Didaktisches Vorwort und Kompetenzraster• Fragen zu den Kompetenzfeldern• Ausführliche Musterlösungen

DIDAKTISCHE HINWEISE ZUM EINSATZ DIESES MATERIALS:**PORTFOLIOS UND IHR ANSATZ**

Portfolios stellen eine konzentrierte Sammlung der wichtigsten Informationen aller Kompetenzbereiche dar und sind so unverzichtbar für eine gelungene Abiturvorbereitung. Gerade im Fach Philosophie, in dem viel gelesen und gesprochen wird, darf der Überblick nicht verloren gehen. Deshalb sollte im Vorfeld das Wichtigste vergegenwärtigt und auf Dauer fixiert werden.

Ihre Schülerinnen und Schüler (SuS) werden Ihnen dankbar sein, wenn Sie sie bei dieser Herausforderung unterstützen. Wir wiederum unterstützen Sie dabei! Denn die Portfolios von School-Scout liefern Einsicht in zentrale Fragestellungen und die entsprechenden Zusammenhänge eines Textes oder einer Problemstellung.

In den Portfolios geht es dabei nicht um Vollständigkeit – vielmehr soll die Liste von Fragen nur all jene Felder andeuten, auf denen man sich bewegen können sollte. So sollen sich die SuS mit Hilfe der Liste weitere Fragen und Antworten überlegen und werden somit zur weiteren Vertiefung angeregt.

ZUM PRAKTISCHEN EINSATZ IM UNTERRICHT

Die Antworten sind in erster Linie für die Hand des Lehrers gedacht – keineswegs müssen SuS all das wissen, was hier aufgeführt ist! Natürlich können Sie Ihren SuS die ausführlichen Lösungen an die Hand geben, wenn es Ihnen für deren Vorbereitung sinnvoll erscheinen sollte. Dabei können die Antworten zu den Leitfragen einen wichtigen Beitrag zur Kontrolle und Wiederholung der eigenen Lernfortschritte liefern. Die SuS können selbstständig und eigenverantwortlich ihr Wissen zur Lektüre vervollständigen.

Am sinnvollsten ist der Einsatz der Portfolios am Ende einer Unterrichtsreihe – so kann schnell festgestellt werden, welche Dinge vielleicht noch nicht behandelt worden sind, weil andere Akzente wichtiger waren. Diese Aspekte könnten zum Beispiel in Referaten oder Projekten nachgeholt werden. Außerdem können die Portfolios effektiv bei der Abiturvorbereitung genutzt werden, wenn die Schüler verstärkten Bedarf an konkreten Informationen haben. Das hat den Vorteil, dass sie noch kurz vor dem Abitur abgerufen und „gelernt“ werden können.

Didaktischer Überblick

Kompetenzen	Differenzierungsmöglichkeiten
<ul style="list-style-type: none"> • Analyse und Rekonstruktion philosophischer Ansätze in ihren Grundgedanken • Erklärung grundlegender philosophischer Begriffe • Bewertung philosophischer Ansätze im Hinblick auf den Einbezug wesentlicher Aspekte der zugrundeliegenden Problemstellung • Erörterung von Voraussetzungen und Konsequenzen philosophischer Ansätze • Beurteilung der inneren Stimmigkeit philosophischer Ansätze 	<ul style="list-style-type: none"> • kompakte Übersicht der wesentlichen Merkmale eines Themas zum Nacharbeiten und Vertiefen • das Material dient als Basis einer Unterrichtsdiskussion, aber vor allem auch als Orientierungshilfe für das selbstorganisierte Lernen zu Hause und zur Ermittlung des eigenen Lernstandes • vorgegebene Fragen führen gezielt zu den wesentlichen Aspekten des Themas hin

PORTFOLIO

Mit Hilfe der folgenden Übersicht können Sie überprüfen, was Sie bereits wissen und welche Fragen noch offen sind bzw. wo noch Klärungsbedarf besteht.



- Gehen Sie die Punkte einfach einmal durch. Wenn Ihnen spontan etwas dazu einfällt, notieren Sie es auf diesem Arbeitsblatt oder separat auf einem anderen Blatt.
- Wenn eine Frage unklar erscheint oder Sie überhaupt keine Ahnung haben, schreiben Sie einfach ein Minus-Zeichen daneben. Auf diese Punkte wird noch einmal explizit mit der ganzen Klasse eingegangen.

KOMPETENZBEREICHE

GRUNDLAGEN DER ARISTOTELISCHEN ETHIK

Aristoteles kündigt direkt zu Beginn seines Traktats die Ethik als Teil der Politikwissenschaft an, dessen höchstes Gut die Glückseligkeit ist:

- Welcher Vorwurf wird gemeinhin gegen die Argumentation im Glückskonzept ins Feld geführt?
- Welches Ziel verfolgt die Ethik und welche Zielgruppe spricht das Traktat an?
- Welche Methode verfolgt die Nikomachische Ethik?

DER ARISTOTELISCHE GLÜCKSBEGRIFF

Glück oder Glückseligkeit spielt in den ethischen Normen eine übergeordnete Rolle. Folgende Punkte sollten beachtet werden:

- Wie definiert Aristoteles Glück?
- Ist Glück etwas Privates?
- Erläutern Sie, in welchem Verhältnis Tugenden und Glück stehen.
- In welchem Verhältnis stehen alle Güter zu Glück und was ist „das Gute an sich“?

GRUNDLEGENDE UNTERSCHIEDE ZU UND GEMEINSAMKEITEN MIT PLATON

Aristoteles sieht sich der Wahrheit und den Fakten verpflichtet, sodass er das gesamte vierte Kapitel des ersten Buches auf eine Kritik der verschiedenen Argumentationen Platons verwendet. Die unten stehende Frage hilft, die Nikomachische Ethik im zeitgenössischen Diskurs zu verorten.

- Welche Unterschiede zu und Gemeinsamkeiten mit Platons „Republik“ und Ideenlehre können Sie ausmachen?

KERNGEDANKEN FÜR ARISTOTELES` ARGUMENTATION

- Mit der Aussage „[u]m die Tugend scheint auch der wahre Staatsmann sich am meisten zu bemühen, da er die Bürger tugendhaft und den Gesetzen gehorsam machen will“ begründet Aristoteles die Zuordnung der Ethik zur Politikwissenschaft. Erläutern Sie den Zusammenhang!
- Erläutern Sie anhand des Zitats „im Schlafe aber sind der Gute und der Schlechte am wenigsten zu erkennen“ (I/xiii) die beiden Tugendauslegungen von Aristoteles.
- Aristoteles geht davon aus, dass das Gute in verschiedenen Kategorien auftreten und innerhalb der Kategorien verschiedene Ausprägungen haben kann. Argumentieren Sie in seinem Sinne am Beispiel der Architektur!
- Inwiefern unterscheiden sich Grundriss-Wissen und Zumeist-Wissen?

Grundlagen der Aristotelischen Ethik	Warum trägt die Ethik von Aristoteles den Namen ‚Nikomachische Ethik‘?
	<p>Aristoteles schrieb zwei ethische Texte, welche heute die Nikomachische Ethik (EN) und die Eudemische Ethik (EE) genannt werden. Er selbst gab den Traktaten nicht diese Titel; es wird vermutet, dass sein Freund Eudemos und sein Sohn Nikomachos, welche die Werke editierten, Namensgeber sind. Für die Nikomachische Ethik kommt aber auch Aristoteles' Vater, ebenfalls Nikomachos genannt, in Frage. Es gilt mittlerweile als bewiesen, dass die Nikomachische Ethik nach der Eudemischen Ethik entstand, da Buch 5-7 der EN aus der EE entnommen sind. Zudem wurden einige Inhalte (z. B. ethische Prüfung von Politik, Solons Spruch über Glücklichkeit) in der EN ausführlicher behandelt.</p> <p>Die Ethik von Aristoteles ist einer der grundlegenden abendländischen Texte zum Thema und beeinflusst bis heute unser Staats- und Rechtsdenken. Sokrates hatte die Ethik zwar bereits zu einem wichtigen Teil der Philosophie gemacht, aber erst mit Aristoteles' Text konnte die Ethik als eigenständige Wissenschaft etabliert werden.</p>
	Wie definiert Aristoteles Ethik?
	<p>„Auch sehen wir, dass die geschätztesten Vermögen: die Strategik, die Oekonomik, die Rhetorik, [der Ethik] untergeordnet sind. Da sie also die übrigen praktischen Wissenschaften in den Dienst ihrer Zwecke nimmt, auch autoritativ vorschreibt, was man zu tun und was man zu lassen hat, so dürfte ihr Ziel die Ziele der anderen als das höhere umfassen, und dieses ihr Ziel wäre demnach das höchste menschliche Gut.“ (I/i)</p> <p>Aus dem oben stehenden Zitat kann man entnehmen, dass die Ethik ein Regelwerk oder Leitfaden ist, welches die Gewohnheiten, Sitten und Gebräuche in verschiedenen Disziplinen (hier Strategik, Ökonomik und Rhetorik) entscheidend beeinflussen soll. Ethik erfasst mit wissenschaftlichem Interesse Voraussetzungen für menschliches Handeln und bewertet die Handlungen und Begründungen der Reflexionen über Handlungen. Durch die direkte Anwendbarkeit der ethischen Richtlinien wird Ethik zur praktischen Philosophie (im Gegensatz zur theoretischen) gezählt.</p> <p>In der Rhetorik beispielsweise muss man Argumente in einer sinnvollen Reihenfolge präsentieren, aber eben auch darauf achten, dass die Überzeugungskunst nicht zu beispielsweise schädlichen Propagandazwecken eingesetzt wird. Die ethischen Regeln sind den Regeln der jeweiligen Disziplinen übergeordnet; das heißt, dass im Zweifelsfall eher die ethische Regel beachtet werden sollte.</p>



Thema: Texte Verstehen: René Descartes - Die Sechste Meditation: Über das Dasein der Körper und den Wesensunterschied zwischen Leib und Seele.

TMD:

Kurzvorstellung des Materials:

- Dieses Material ist Bestandteil der Reihe „Texte verstehen“: Mehrere Materialien widmen sich dem Hauptwerk des französischen Philosophen René Descartes.
- Das epochale Werk „Meditationen über die Grundlagen der Philosophie“ ist ein zentrales Thema im Philosophieunterricht der Oberstufe und damit relevant für das Zentralabitur der meisten Bundesländer.
- Dieses Material beschäftigt sich mit der **sechsten** von sechs Meditationen.
- Schritt für Schritt werden die einzelnen „Meditationen“ textnah erläutert. Es wird abschnittsweise vorgegangen und die Textvorlage zusammengefasst, teilweise um Hintergrundwissen angereichert.
- Verständnis- und Diskussionsfragen helfen zu überprüfen, ob der Text verstanden wurde und regen zu weiteren Diskussionen an.

Übersicht über die Teile

- Originaltext (Abschnittsweise)
- Kurze Einführung ins Thema
- Erläuterungen der einzelnen Abschnitte
- Verständnis- und Diskussionsfragen

Information zum Dokument

Ca. 24 Seiten, ca. 73 Kbyte

SCHOOL-SCOUT – schnelle Hilfe per E-Mail

SCHOOL-SCOUT ♦ Der persönliche Schulservice
Internet: <http://www.School-Scout.de>
E-Mail: info@School-Scout.de

REIHE: **TEXTE VERSTEHEN**

René Descartes - Meditationen über die Grundlagen der Philosophie (1641)

Sechste Meditation: Das Dasein der Körper und der Wesensunterschied zwischen Leib und Seele.

Worum geht es? Wo ist der Text einzuordnen?

Das vorliegende Material befasst sich mit einem Teil der Werke „Meditationes de prima philosophia“ (1641, zu deutsch etwa „Meditationen über die Grundlagen der Philosophie“), eines der zentralen Arbeiten des französischen Philosophen und Mathematikers René Descartes. Es handelt sich um die sechste von insgesamt sechs so genannten „Meditationen“, in denen Descartes die Grundlagen seiner Erkenntnisphilosophie in Form eines Selbstgesprächs auseinandersetzt.

Descartes lebte und wirkte im 17. Jahrhundert (geboren am 31.3.1596 in La Haye, gestorben am 11.2.1650 in Stockholm) und bereiste während seines Lebens weite Teile Europas. Ausgehend von seinem Studium der Scholastik und der Naturwissenschaften begründete er die philosophische Richtung des Rationalismus, womit er dazu beitrug, die mittelalterliche Philosophie, die Scholastik, zu überwinden. **Nur mittels Betätigung des Verstandes kann der Mensch zur Erkenntnis gelangen.** Dem setzt der Empirismus entgegen, dass nur die sinnliche Wahrnehmung Quelle wahrer Erkenntnis sein kann (Vertreter dieser Strömung etwa John Locke (1632 – 1704) oder David Hume (1711 - 1776)).

Die Wissenschaften widmen sich der Wirklichkeit und ihrer Erfassung auf dem Weg der Empirie. Es stellt sich jedoch die Frage, inwieweit sie dieser Weg zur Wahrheit führen kann. Ist es möglich auf diese Weise die Wirklichkeit zu erfassen? Denn es handelt sich ja schließlich nur um die Wirklichkeit in unserem Denken. Es gilt einen Beweis zu finden, dass diese Erkenntnisse auf eine Wirklichkeit bezogen sind, die unabhängig von unserem Denken, unserem Bewusstsein ist.

Zielsetzung der Meditationen ist es, die menschliche Erkenntnis zu begründen, einen gesicherten Ausgangspunkt zu finden. Die zentrale Fragestellung lautet, ob absolut wahre Erkenntnisse möglich sind.

In der sechsten Meditation geht es Descartes nun darum zu zeigen, dass es körperliche Dinge um uns herum existieren. Zugleich betont er den Unterschied zwischen der denkenden und der ausgedehnten, körperlichen Substanz. Schließlich geht es darum, meine eigenes Sein in der Welt näher zu bestimmen. Wir begreifen uns bisher als rein denkendes Wesen. Daran hält Descartes fest, ordnet dem reinen Geist

jedoch einen Körper zu, so dass beide eine gewisse Einheit bilden. Schließlich geht es um die Möglichkeit, Irrtümer hinsichtlich unserer Wahrnehmung zu erklären, die Ursache zu ergründen und die Möglichkeit, sie auszuschließen.

Erläuterungen zu Abschnitt 1

Es bleibt nur nun noch zu untersuchen übrig, ob es *Körper* gibt.

Zum wenigsten weiß ich nun, dass sie, soweit sie Gegenstand der reinen Mathematik sind, existieren *können*, da ich diese klar und deutlich erfasse. Denn Gott ist ohne Zweifel imstande, alles das zu bewirken, was ich so klar aufzufassen imstande bin; nur wenn ein Ding eine deutliche Auffassung nicht *zulässt*, ist es meiner Meinung nach für Gott unmöglich.

Außerdem scheint das Vorstellungsvermögen, dessen Gebrauch mir bewusst ist, wenn ich mich mit materiellen Gegenständen befasse, die Existenz solcher Gegenstände zu beweisen. Denn genau betrachtet scheint mir das Vorstellungsvermögen nur eine Anwendung des Erkenntnisvermögens auf einen Körper zu sein, der ihm innerlich gegenwärtig ist und mithin existiert.

Unsere Existenz hat Descartes schon in der Zweiten Meditation als denkendes Wesen begründet; die Existenz eines vollkommenen Wesens, nämlich Gott, hat er ebenso bewiesen, es verbleibt demnach die Frage, **ob auch körperliche Naturen existieren**.

Grundsätzlich wäre es möglich, dass körperliche Wesen zumindest als Gegenstand der Wissenschaften – deren grundlegendste und vornehmste in der cartesischen Ordnung die Mathematik ist – existieren. Denn die Gegenstände der Mathematik vermag ich ja klar und deutlich einzusehen. Alles dasjenige, was ich klar zu erkennen vermag, kann von Gott erschaffen sein, also existieren. Vermittels meines natürlichen Erkenntnisvermögens kann ich es dann ja klar erfassen. **Wenn dann jedoch das deutliche Erfassen des Gegenstandes unmöglich ist, dann kann es von Gott nicht geschaffen worden sein, ansonsten würde ich es ja auch deutlich einsehen können.**

Die Vorstellungskraft (auch Fantasie, Imagination) lässt diese Möglichkeit als überzeugend erscheinen. Imagination und Erkenntnisvermögen sind zwar unterschiedlich, dennoch scheint die Imagination nur eine spezielle Anwendung meines Erkenntnisvermögens darzustellen: nämlich auf meinem geistigen Auge gegenwärtige Körper. Wenn ich diese Dinge vor meinem geistigen Auge sehe, müssen sie auch in irgendeiner Weise existieren. Denn es entsteht ja nichts aus dem nichts.

Erläuterungen zu Abschnitt 2

Um dies klar zu machen, prüfe ich zunächst den Unterschied zwischen dem Vorstellen und dem reinen Erkennen. Stelle ich mir z.B. ein Dreieck vor, so sehe ich nicht nur, dass dies eine von drei Linien eingeschlossene Figur ist, vielmehr schaut auch mein geistiges Auge

gleichsam jene drei Linien an als ständen sie vor mir, und dies nenne ich » vorstellen«. Will ich mir aber ein Tausendeck denken, so erkenne ich eben sowohl, dass dies eine aus tausend Seiten gebildete Figur ist, wie ich das Dreieck als dreiseitige Figur erkenne; vorstellen aber oder gegenwärtig anschauen kann ich mir diese tausend Seiten nicht ganz so leicht.

Gewohnt, mir stets irgend etwas vorzustellen, wenn ich an etwas Körperliches denke, vergegenwärtige ich mir zwar auch dann irgend eine unbestimmte Figur; ein Tausendeck aber ist dies offenbar nicht, denn ich könnte mir unter genau dieser nämlichen Vorstellung auch ein Zehntausendeck oder eine andere Figur von noch mehr Seiten denken! Die charakteristischen Unterschiede zwischen Tausendeck und anderen Vielecken vermag ich aus dieser Vorstellung nicht zu erkennen!

Handelt es sich aber um ein Fünfeck, so kann ich zwar seine Figur ohne Hilfe der Vorstellung erkennen, wie beim Tausendeck; ich kann sie mir aber auch vorstellen, indem ich mein Augenmerk auf die fünf Seiten richte und auf die von ihnen eingeschlossene Fläche. So bemerke ich hier, dass zum Vorstellen eine besondere *Geistesanstrengung* erforderlich ist, deren ich beim Erkennen *nicht* bedarf. Darin zeigt sich klar der Unterschied zwischen Vorstellen und reinem Erkennen.

Aber wie stellt sich der **Unterschied von Imagination und Erkennen** konkret dar? Descartes veranschaulicht ihn an Hand eines Beispiels: ein Dreieck kann ich grundsätzlich denken und mir ebenso gut bildlich vorstellen; wende ich mich einer abstrakteren Figur, einem Tausendeck etwa zu, so kann ich es zwar weiterhin denken, so leicht bildlich vorstellen lässt es sich jedoch nicht. Eine wesentlich höhere Anstrengung ist notwendig, die tausend Kanten sich vor das geistige Auge zu rufen, im Gegensatz zum Denken des Tausendecks. Selbst wenn ich diese Anstrengung vollbracht habe, so bleibt es doch nur eine äußerst verworrene Vorstellung: ich kann sie nicht deutlich von anderen geometrischen Figuren abgrenzen. Beim Fünfeck wiederum ist das Denken weiter möglich und auch in meiner Imagination vermag ich es mir bildlich vorzustellen. Im Ergebnis hält Descartes fest, dass der Unterschied zwischen Erkennen und Vorstellen darin besteht, dass für letzteres eine besondere Geistesanstrengung notwendig ist.

Erläuterungen zu Abschnitt 3

Zudem ist auch, wie ich sehe, jenes Vorstellungsvermögen in mir, soweit es sich vom Erkenntnisvermögen unterscheidet, zu meinem, d.h. meines Geistes Wesen gar nicht erforderlich. Denn, hätte ich es auch nicht, so würde ich doch trotzdem derselbe bleiben, der ich nun bin. Es scheint sonach durch etwas von mir Verschiedenes bedingt zu sein!

Nun ist leicht ersichtlich: gäbe es einen Körper, mit dem mein Geist so innig verbunden ist, dass er sich nur nach ihm hinzuwenden braucht, um ihn gleichsam nach Belieben zu betrachten, so wäre es möglich, dass ich so zu *Vorstellungen* körperlicher Gegenstände gelangte. Diese Art des Denkens unterscheidet sich dann nur dadurch vom reinen Erkennen, dass der Geist beim Erkennen sich gleichsam auf sich *selbst* richtet und einen der ihm innewohnenden Gedanken ins Auge fasst Beim Vorstellen aber wendet er sich dem Körper zu und schaut in ihm etwas seinem Gedanken – den er aus sich selbst oder aus den Sinnen haben kann – Entsprechendes an.



Thema:	Übersicht: Erkenntnistheorie
Materialnummer	34609
Kurzvorstellung des Materials:	<ul style="list-style-type: none"> • Die Erkenntnistheorie ist ein wichtiger Teilbereich der Philosophie. So spielt sie im Philosophieunterricht der Oberstufe eine wichtige Rolle. • Das Material bietet einen ersten Überblick über das weitreichende Themengebiet. Von Platon bis Kant werden die wichtigsten Positionen vorgestellt. • Fragen am Ende jeden Kapitels sollen Diskussionen anregen und zum Selbstdenken einladen.
Übersicht über die Teile	<ul style="list-style-type: none"> • Einleitung • Platons Ideenlehre • John Locke – Wahrnehmung als Basis des Erkennens • David Hume – Skeptizistischer Empirismus • Immanuel Kant – Die Kritik der reinen Vernunft • Der radikale Konstruktivismus – Jedem seine Welt
Information zum Dokument	<ul style="list-style-type: none"> • Ca. 12 Seiten
SCHOOL-SCOUT – schnelle Hilfe per E-Mail	<p>SCHOOL-SCOUT ♦ Der persönliche Schulservice Internet: http://www.School-Scout.de E-Mail: info@School-Scout.de</p>

2.2. John Locke – Wahrnehmung als Basis des Erkennens

Gegen die platonische Vorstellung von dem Menschen angeborenen Ideen argumentierten viele, doch erst der **britische Empirismus** des 18. Jahrhunderts brachte die Einwände gegen diese Vermutung in einer besonderen Weise auf einen Nenner. John Locke (1632 – 1704) gilt als einer der Hauptvertreter einer Erkenntnistheorie, die sich auf das stützt, was wir im Alltag, wenn wir Einkaufen gehen oder den Hund ausführen, stets schon als befriedigende Quelle der Erkenntnis voraussetzen: unsere Sinne.



John Locke

All die Gegenstände unseres Denkens, sozusagen die Stoffe, mit denen es umgeht, basieren hiernach entweder auf unseren äußeren Sinnen (Sehen, Hören, etc.) oder unseren inneren Sinnen von Geistesoperationen (Selbstwahrnehmung, Denken, etc.). Die Objekte der Außenwelt bewegen uns derart, dass sie in uns unterschiedlichste Wahrnehmungen auslösen, die wir zu Ideen zusammensetzen. Die Wahrnehmung der Gegenstände über äußere Sinne nennt Locke *Sensationen* (engl. sensations, bedeutet in diesem Fall eher Sinnesempfindung). Die Verfahren unseres Geistes können uns ähnlich klare Objekte liefern, sie seien *Reflexionen*. Je aufmerksamer wir uns mit den Gegenständen der Außenwelt und unserem geistigen Treiben beschäftigen, desto klarer werden wir später über deren Begriffe verfügen. Ein Gemälde, an dem wir tagtäglich vorbeigehen, mögen wir im Ernstfall wiedererkennen, aber erst ein genaues Studium des Inhalts, des Bildaufbaus und der Malweise geben uns konkreteren Aufschluss darüber. Für John Locke gilt der Mensch also als unbeschriebenes Blatt, welches sich selbst durch Erfahrung mit der Welt nach und nach füllt. Erst einmal mit einfachen Begriffen ausgestattet, die der Geist passiv in seiner Umwelt registriert hat, kann dieser ebenso aktiv auf ebenjene eingehen. Locke beschreibt drei grundlegende Möglichkeiten.

Die erworbenen einfachen Ideen, welche sich aus der inneren oder äußeren Wahrnehmung ergeben, lassen sich so etwa durch Verknüpfung zu komplexen Ideen weiterentwickeln. Eine ganzheitliche Erfahrung eines Theaterstückes zum Beispiel ist ja nicht allein auf einzelne Anschauungen beschränkt, sondern enthält unter sich viele solcher. Als Beispiel mag nur die Verbindung vom hörbaren Vortrag der Schauspieler mit deren sichtbaren Handlungen auf der Bühne dienen.

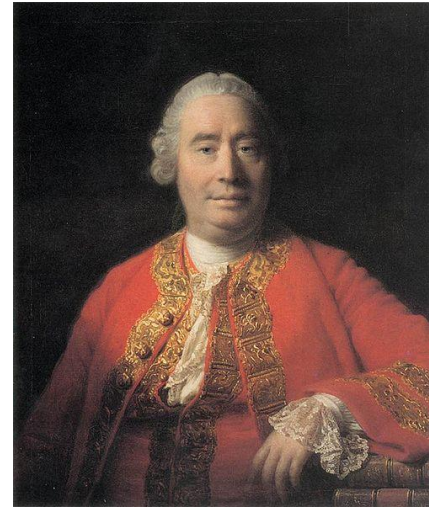
Gleichzeitig lassen sich verschiedene Ideen als in Relation zueinander begreifen. So können bestimmte Ereignisse gleichzeitig oder stets nacheinander auftreten. Sie können in einer ganz besonderen Beziehung zueinander stehen, etwa Teil voneinander sein oder eben nicht.

Als Drittes nennt Locke die Fähigkeit der Abstraktion. Sehen wir verschiedene Ideen von ein und demselben Merkmal begleitet, so können wir dieses selbst zur Sprache bringen. Unter Weglassung der unterschiedlichen Merkmale bilden wir somit allgemeine Begriffe.

Die Grundlage der Erkenntnis ist somit die Erfahrung, aber hier bleibt die Erkenntnis durch die Anwendung der genannten Denkprinzipien noch lange nicht stehen. Wahr-

2.3. David Hume – Skeptizistischer Empirismus

Hat sich John Locke noch eher implizit zu metaphysischen Fragen geäußert, also Fragen über die Erfahrung hinaus, so etwa nach Gott, der Freiheit und der Seele, bezieht sein schottischer Nachfolger David Hume (1711 – 1776) klar Stellung gegen die Möglichkeit einer solchen Erkenntnis. In seinem erkenntnistheoretischen Hauptwerk „Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand“ (1748 als *Philosophical Essays Concerning Human Understanding* erschienen) behauptet Hume ähnlich wie Locke, dass die Grundlage jedes Wissens die sinnliche Erfahrung sei. Menschliche Bewusstseinsinhalte seien grundlegend in zwei Kategorien geteilt, *im-*



David Hume

pressions (Eindrücke) und *ideas* (Vorstellungen).

Erstere sind sinnliche Eindrücke über die Welt und durch die Wahrnehmung unmittelbar und lebendig; der Mensch hat sowohl Eindrücke der Außenwelt als auch solche seiner inneren Gemütsbewegungen. Zweitere sind geistige Auffassungen mittelbar vorgestellter, auch erinnertes Bewusstseinsinhalte von zuvor Erfahrenem/Erlebtem. Dies kann wiederum ein Eindruck der Außenwelt als auch der eines Gefühls sein – oder dessen Verknüpfung. Nach Hume sind sie farbloser als der Eindruck selbst, von welchem die Vorstellung stammt.

Auch wenn das menschliche Denken schrankenlos erscheint und sich vermeintlich auch auf Gebiete zu erstrecken vermag, welche niemand je geschaut hat – Fabelwesen, Monster, Metaphern –, so unterliegt der Verstand doch bestimmten Gesetzen der Verknüpfung und Umstellung, Vermischung und Vertauschung von Bewusstseinsinhalten. „All unsere Vorstellungen oder schwächeren Auffassungen sind Abbilder unserer Eindrücke oder lebhafteren Auffassungen“¹, gleichgültig, ob erstere eingebildet, zur Unterhaltung, Belehrung gedacht oder deren Inhalt zuvor in der sinnlichen Wahrnehmung angetroffen worden sind. Jeder Gedanke, jede Vorstellung, gleich wie komplex sie auch sein mag, lässt sich bei genauer Prüfung in einfachere Vorstellungen zergliedern, die auf einem vorhergehenden Empfinden beruhen. Es zeige sich, dass, wenn jemand niemals eine Erfahrung von etwas hatte, er sich dieses Etwas auch nicht vorstellen kann.

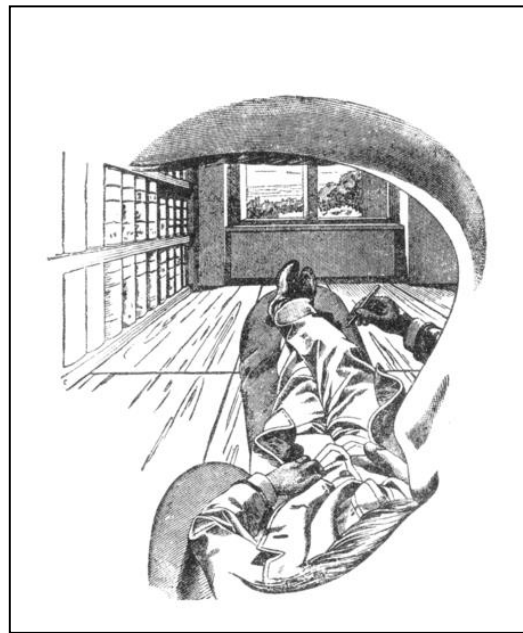
Bei Streitfragen und Unklarheiten, die sich um metaphysische Begriffe ranken, ist zu fragen, ob diese Begriffe sich überhaupt auf Eindrücke beziehen. Das Sinnkriterium eines Wortes, so mag man frei sagen, ist sein Bezug auf ein Erlebnis. Findet man also einen Begriff, der nicht in die Welt der Wahrnehmung ausgreift, so ist er sinnlos und verliert seinen Platz in der ernsthaften Diskussion. Hume nimmt somit dem spekulativen Vernunftgebrauch in der natürlichen Theologie (dem Gebiet der Theologie, das sich etwa mit Gottesbeweisen beschäftigt) und der Metaphysik im Allgemeinen die Grundlage. Er spricht ihm die Fähigkeit, sichere Erkenntnisse zu erreichen, ab und verortet seine Ergebnisse ähnlich Geistergeschichten im Bereich der Fantasie. Rein

¹ David Hume, „Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand“ (*EhU*), Felix Meiner Verlag, 12. Ausg., S. 19

2.5. Der radikale Konstruktivismus – Jedem seine Welt

Die Vorstellung, dass Wirklichkeit nicht vom Menschen getrennt gedacht werden kann, haben wir bereits in Kants Erkenntnistheorie aus der „Kritik der reinen Vernunft“ kennen gelernt. Aufbauend auf den Arbeiten des Schweizer Psychologen Jean Piaget (1896 – 1980) entwickelte im 20. Jahrhundert der österreichisch-amerikanische Philosoph Ernst von Glasersfeld (geb. 1917) ein Denksystem, das Kants Position an Kompromisslosigkeit sogar noch überbieten sollte.

Der radikale Konstruktivismus (von lat. *radix*, Wurzel und *constructio*, Bau) betrachtet Wissen aus einer vollkommen neuen Perspektive. Traditionelle Erkenntnistheorien hatten Wissen stets geradewegs oder mittelbar als begründete Übereinstimmung von dem, was wir über die Gegenstände der Welt denken, und deren wirklichem Sein betrachtet. Die Wahrheit lag für viele Philosophen im wohlstrukturierten Universum und man musste sie nur möglichst geschickt, vermittelt durch beispielsweise die Methoden der modernen Naturwissenschaft oder der Vernunft, hinausziehen, um echtes Wissen und ehrliche Erkenntnis zu erlangen.



Die Innenperspektive in einer Illustration von Ernst Mach

Wenn man allerdings eine Quelle unserer Erkenntnis betrachtet, die sinnliche Wahrnehmung, so werden wir stets mit ausschnitthaften Eindrücken konfrontiert. Ein Zimmer etwa betrachten wir immer aus verschiedenen Perspektiven, aus denen die Winkel der aneinander angrenzenden Wände je nach Blickwinkel anders erscheinen, mal stumpf, mal spitz, mal rechtwinklig. Trotz dieser großen Unterschiede in der Betrachtung kommen wir im Alltag aber darüber überein, dass es, sich egal von welcher Position aus besehen, um denselben Raum handelt. Die Frage, die sich aber stellen lässt ist, ob dieser Raum bereits für sich existiert oder wir ihn durch die Zuordnung unserer Erfahrungsepisoden zum Begriff „Raum“ erst zu einem solchen Raum machen.

Der radikale Konstruktivismus stellt es frei, dass es Dinge an sich (also objektive Erkenntnis ohne unsere Wahrnehmung) gibt, wir können lediglich nicht beweisen, dass es sie gibt und es steht uns auch im Weiteren keine zufriedenstellende Methode zum Nachweis zur Verfügung. Wenn man aber davon ausgeht, dass wir die Dinge der Welt erst durch Erfahrung *konstruieren* und zurechtlegen, dann verliert Wahrheit ihre ursprüngliche Bedeutung. Es gibt keinen Maßstab in der Welt mehr, an dem wir eine Übereinstimmung von Urteil und Welt messen können. Was letztendlich für uns bleibt, ist laut Glasersfeld die Frage nach der Anwendbarkeit von Weltkonstruktionen.

Man könnte sagen, dass sich ein bestimmtes Wissen durchgesetzt hat, weil es uns in unserem praktischen Leben erlaubt, die unterschiedlichsten Dinge zu tun. Hätten wir keine Verwendung für dieses Wissen, so gäbe es die entsprechende Lehre vermutlich nicht. Eine jede Weltkonstruktion ist nach dem radikalen Konstruktivismus so gut wie jede andere, nur in ihrer praktischen Relevanz unterscheiden sie sich. Als Menschen erwarten wir zu verschiedenen Zeiten ganz verschiedenes von unserem Wissen und



Thema:	In welchem Verhältnis stehen Körper und Geist? Eine Übersicht über das Leib-Seele-Problem – von der Antike bis heute
---------------	---

TMD:

Kurzvorstellung des Materials:	<ul style="list-style-type: none"> • Die Frage nach den Zusammenhängen zwischen dem Körper und dem Geist des Menschen ist für die Philosophie schon seit den Anfängen in der Antike bedeutend. • Egal ob Platon, Descartes oder Kant, Alle großen Philosophen haben sich mit dem Leib-Seele-Problem auseinandergesetzt, wenn auch häufig aus ganz anderen Gründen und mit sehr unterschiedlichen Herangehensweisen. • Das vorliegende Material stellt die Entwicklung der Problematik von der Antike bis in die heutige Zeit anhand der Positionen zentraler Denker dar.
---------------------------------------	---

Übersicht über die Teile	<ul style="list-style-type: none"> • Einleitung: Warum gibt es ein Problem zwischen Leib und Seele? • Platon • Aristoteles • René Descartes • Immanuel Kant • Friedrich Nietzsche • Karl R. Popper • Hilary Putnam • Zusammenfassung der neurobiologischen Entwicklung • Aufgabenstellungen inkl. Lösungsansätzen
---------------------------------	---

Information zum Dokument	<ul style="list-style-type: none"> • Ca. 10 Seiten
---------------------------------	---

SCHOOL-SCOUT – schnelle Hilfe per E-Mail	SCHOOL-SCOUT ♦ Der persönliche Schulservice Internet: http://www.School-Scout.de E-Mail: info@School-Scout.de
---	---

Das Leib-Seele-Problem

1 Einleitung: Warum gibt es ein Problem zwischen Leib und Seele?

Das Leib-Seele-Problem, oder auch Körper-Geist-Problem genannt, ist beinahe so alt wie die Philosophie selbst. Bereits in der Antike beschäftigten sich die Großen Denker mit diesem Dualismus zwischen physischen, materiellen Zuständen – alles was den Körper, den menschlichen Leib betrifft – und psychischen oder mentalen Zuständen – die sogenannte Seele. Die Fragen, die dieser Dualismus an die Menschen richtet, sind dabei sehr vielschichtig: In welchem Verhältnis stehen Körper und Geist eigentlich? Gibt es eine direkte Verbindung zwischen dem (sterblichen) Leib und der (unsterblichen) Seele des Menschen? Müssen wir bei Körper und Geist von zwei gänzlich unterschiedlichen Substanzen ausgehen oder gleichen sich die physischen und die mentalen Dinge eher? All diese Themen sind der Gegenstandsbereich der sogenannten *Philosophie des Geistes*, welche damit die philosophische Strömung darstellt, die sich eingehend mit dem Leib-Seele-Problem befasst.

LEXI BOX: Dualismus

- lat. duo = zwei
- in der Philosophie die Theorie von zwei sich gegenseitig ausschließenden Wesensformen/ Erscheinungen/ Substanzen
- Gegenüberstellung zweier „Dinge“, die nicht zusammengeführt werden können/ die nicht zugleich am gleichen Ort sein können/ die nicht kompatibel sind/...

Größte Aufmerksamkeit fand das Thema dann schließlich bei René Descartes zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Er war auch der erste, der den Dualismus von Körper und Geist explizit als eine Problemstellung definierte. Bei allen Denkern vor ihm war diese Differenzierung eher ein implizites Problem, das aber nicht unabhängig, herausgelöst aus anderen Kontexten, thematisiert wurde. Es war immer ein Teilproblem bestimmter anderer Fragen. Bei Descartes wurde es hingegen das erste Mal als eigenständiges Problem formuliert.

Die Fragen, die die Diskussionen um das Leib-Seele-Problem heute größtenteils antreiben, drehen sich besonders um Probleme von Willensfreiheit, Determinismus oder auch Künstliche Intelligenz. Sie greifen damit auch auf andere Teilbereiche der Philosophie über, wie etwa auf Medizin- oder Bio-Ethik oder orientieren sich sogar eng an den Forschungsergebnissen anderer Wissenschaften, wie beispielsweise der Neurobiologie.

LEXI BOX: Determinismus

- lat. determinare = bestimmen/ abgrenzen
- „determiniert“ bedeutet, dass Ereignisse schon vor ihrem Eintreten festgelegt sind (bzw. festgelegt waren)
- Diskussionen um Determiniertheit befassen sich mit den Fragen, in wie fern der Mensch frei handeln kann oder ob seine Handlungen fremdbestimmt und von vorn herein festgelegt sind

Wir werden uns in diesem Überblicksmaterial zuerst mit den Positionen der beiden wahrscheinlich bedeutendsten Philosophen der Antike beschäftigen – Platon und Aristoteles. Anschließend gehen wir zur Position von René Descartes über, die im Zentrum der Betrachtung dieses Themas stehen wird. Danach gehen wir weiter ins 18. Jahrhundert zu Kant. Im 19. Jahrhundert wollen wir uns dann die Gedanken Friedrich Nietzsches ein wenig genauer anschauen, der wieder einmal seine ganz eigenen Wege zu gehen scheint. Letztlich springen wir dann ins 20. Jahrhundert, wo unsere Betrachtung mit Karl Popper beginnt und schließlich bis hin zu den Überlegungen von Hilary Putnam führen soll. Nachdem wir uns dann am Beispiel dieser Denker einen Überblick erarbeitet haben, werden wir uns zum Schluss außerdem noch mit der neurobiologischen Sicht auf das Problem befassen, um den Bogen zum aktuellen Zeitgeschehen zu spannen.

2 Das Leib Seele-Problem in der Antike

In der Antike wurde das Verhältnis von Leib und Seele aus einer etwas anderen Warte heraus betrachtet, als dies heutzutage der Fall ist. Während Heute der Blick mehr darauf gerichtet ist, welche Rolle die Seele oder der Geist für unser Verhalten, für die Tätigkeiten unseres Körpers spielt und wie Körper und Geist verwoben sind, waren die Denker der Antike eher darauf ausgerichtet, zu erklären, wodurch sich die Seele auszeichnet und wie man sie pflegt, rein hält und zur Weisheit führt.

2.1 Platon

Platon vertrat ganz entschieden eine dualistische Auffassung, was die Betrachtung der Substanzen Körper und Geist angeht. Das heißt, dass er beide getrennt voneinander, als zwei ganz unterschiedliche Dinge ansieht. Dies wird allein schon darin deutlich, dass er die Seele als unvergänglich betrachtet, während der Körper sterblich ist. Nach dem Tod trennt sich die Seele schließlich vollkommen vom Körper, um in der göttlichen Ideenwelt weiter zu existieren.

Die Beweise für die Unsterblichkeit der Seele führt Platon im Dialog „Phaidon“ an, in dem Sokrates am Abend vor seiner Hinrichtung dargestellt wird, wie er mit seinen Schülern über ein Leben nach dem Tod philosophiert.

In diesem Gespräch stellt Sokrates zunächst heraus, dass es einzig und allein die Seele, also der menschliche Geist ist, der uns zu Erkenntnisgewinn führen kann, durch den wir also über die Vernunft zu bestimmten Einsichten kommen. Alle Erfahrungen und Erkenntnisse, die wir nicht durch das Denken, sondern „nur“ mittels körperlicher Sinnesempfindungen (Sehen, Hören, Fühlen, etc.) machen, sind unsicher. Somit ist der Körper an sich nicht fähig, Erkenntnis für den Menschen zu befördern; das kann allein der Geist.

Der reinen Vernunftkenntnis steht somit während des Lebens immer der Körper im Wege, der die Seele durch Sinnesempfindungen ablenkt oder stört. Erst nach dem Leben, wenn die Seele vom Körper getrennt ist, kann sie daher dieses wahre Ziel der Philosophen erreichen. Die Seele ist damit dem göttlichen ähnlich und muss also unsterblich sein; der Leib hingegen ist bloß menschlich, ungeistig und vergänglich.



Titel:	Kant: Kernstellen aus der Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (Erster und Zweiter Abschnitt)
Reihe:	Portfolio Abiturfragen
Bestellnummer:	65756
Kurzvorstellung:	<p>Das vorliegende Material stellt die zentralen Begriffe, mit denen sich Kant in der „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ (GMS) beschäftigt, in den Mittelpunkt und liefert dazu fundierte Antworten mit den wesentlichen Inhalten der Kernstellen. Es eignet sich zur Nachbearbeitung und Wiederholung der zentralen Inhalte - auch in Eigenarbeit.</p> <p>Zentral für die 1785 erschienene GMS von Immanuel Kant ist der Begriff der reinen Vernunft, der als Grundstein für eine bestimmte Moralphilosophie fungieren soll, die er hier zu entwickeln beabsichtigt. Diese Moralphilosophie zeichnet sich eben dadurch aus, dass sie lediglich aus dieser reinen Vernunft abgeleitet werden soll und nicht aus der Erfahrung. In diesem Rahmen lassen sich verschiedene, für Kants Philosophie relevante Begriffe erläutern, wie der Begriff des guten Willens und der kategorische Imperativ.</p> <p>Nützlichkeit und Pflicht als ethische Prinzipien werden dabei von Kant als Werte und Normen des Handelns innerhalb der „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ diskutiert.</p>
Inhaltsübersicht:	<ul style="list-style-type: none">• Didaktisches Vorwort und Kompetenzraster• Fragen zu den Kompetenzfeldern• Ausführliche Musterlösungen

PORTFOLIO

Mit Hilfe der folgenden Übersicht können Sie überprüfen, was Sie bereits wissen und welche Fragen noch offen sind, bzw. wo noch Klärungsbedarf besteht.



- Gehen Sie die Punkte einfach einmal durch. Wenn Ihnen spontan etwas dazu einfällt, notieren Sie es auf diesem Arbeitsblatt oder separat auf einem anderen Blatt.
- Wenn eine Frage unklar erscheint oder Sie überhaupt keine Ahnung haben, schreiben Sie einfach ein Minus-Zeichen daneben. Auf diese Punkte wird noch einmal explizit mit der ganzen Klasse eingegangen.

KOMPETENZBEREICHE

HAUPTTHESE DER GMS / DER GUTE WILLE

- Wie lautet die Hauptthese der GMS?
- Kant bezeichnet den guten Willen als „an sich gut“. Was ist damit gemeint?

VERNUNFT

- Welche Aufgabe hat die Vernunft als praktisches Vermögen? Beziehe deine Antwort hier auf den ersten Abschnitt der GMS.
- Warum kann die Glückseligkeit nicht der eigentliche Zweck der Natur eines Wesens sein, das Vernunft und einen Willen hat?
- Erläutere hier kurz das Verhältnis von gutem Willen und der Vernunft. Beziehe deine Antwort hier auf den zweiten Abschnitt der GMS. Gehe hier insbesondere auch auf den Begriff der Handlung ein.

PFLICHT

- Worin besteht der Unterschied zwischen Handlungen *aus Pflicht* und *pflichtmäßigen* Handlungen?
- Wann hat eine Handlung nach Kant einen echten moralischen Wert?
- „Seine eigene Glückseligkeit sichern, ist Pflicht“, meint Kant. Warum mag es einfacher fallen, dieser Pflicht nachzukommen, als bspw. der Pflicht, wohlätig zu sein?
- Was versteht Kant unter *praktischer Liebe*?

DER KATEGORISCHE IMPERATIV

- Kant spricht zum einen von „kategorischen Imperativen“ und von „hypothetischen Imperativen“. Worin liegt hier der Unterschied?
- Warum kann es nur *einen* kategorischen Imperativ geben?
- Hinsichtlich des kategorischen Imperativs lassen sich eine Grundformel und drei verschiedene Fassungen von dieser unterscheiden. Wie lautet die Grundformel? Wie lauten die verschiedenen Fassungen? Notiere sie.

Haupt-these der GMS / Der gute Wille	Wie lautet die Hauptthese der GMS?
	<p>Die Hauptthese der GMS formuliert Kant bereits direkt zu Beginn seiner Ausführungen. Er schreibt: „Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außer derselben zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als allein ein guter Wille.“ (GMS AA 13) Eben hierin besteht auch der Kerngedanke der GMS: Allein dem Willen kann das Prädikat „gut“ zugeschrieben werden. Die „Talente des Geistes“, wie Kant sie nennt, also bspw. Verstand, Witz, Urteilskraft, und die sog. „Eigenschaften des <i>Temperaments</i>“, also bspw. Mut, Entschlossenheit sowie Beharrlichkeit, können zwar auch als „gut“ bezeichnet werden, aber eine solche Prädikatszuschreibung erfolgt immer in Abhängigkeit des Willens: Ob sie gut und wünschenswert oder aber schädlich sind, hängt davon ab, ob der Wille gut oder weniger gut ist.</p> <p>Kant formuliert einige bedeutende Thesen, diese hier kann allerdings als die zentrale angesehen werden, da Kant die weiteren von dieser ausgehend entwickelt.</p>
	Kant bezeichnet den guten Willen als „an sich gut“. Was ist damit gemeint?
	<p>Wenn Kant vom „an sich guten Willen“ spricht, dann ist damit gemeint, dass der gute Wille „nicht durch das, was er bewirkt, oder ausrichtet, nicht durch seine Tauglichkeit zu Erreichung irgend eines vorausgesetzten Zweckes, sondern allein durch das Wollen“ (ebd. 14f.) gut ist. Der gute Wille ist also auch dann immer als gut zu verstehen, wenn es jemandem aufgrund äußerer Umstände versagt bliebe, seine Absichten handlungswirksam werden zu lassen.</p>
Vernunft	Welche Aufgabe hat die Vernunft als praktisches Vermögen? Beziehe deine Antwort hier auf den ersten Abschnitt der GMS.
	<p>Als praktisches Vermögen soll die Vernunft Einfluss auf den Willen haben und somit eben jenen guten Willen an sich hervorbringen.</p>
	Warum kann die Glückseligkeit nicht der eigentliche Zweck der Natur eines Wesens sein, das Vernunft und einen Willen hat?
	<p>Dass Glückseligkeit nicht der eigentliche Zweck der Natur eines Wesens sein kann, das Vernunft und einen Willen hat, zeigt Kant, indem er die Konsequenzen schildert, die sich aus dieser Annahme ergeben würden, und damit die Unplausibilität dieser These verdeutlicht.</p> <p>Ein zentraler Gedanke ist hier der, „daß kein Werkzeug zu irgend einem Zwecke in demselben angetroffen werde, als was auch zu demselben das schicklichste und ihm am meisten angemessen ist“ (ebd. 16).</p>



Titel:	Jean-Paul Sartre: Der Existentialismus ist ein Humanismus
Reihe:	Portfolio Abiturfragen
Bestellnummer:	66435
Kurzvorstellung:	<p>„Der Existentialismus ist ein Humanismus“ gilt als eine der bedeutendsten Schriften von Jean-Paul Sartre. In diesem Aufsatz behauptet er die existentialistische Position gegen eine Reihe von Vorwürfen, die seitens der Kritiker ins Feld geführt werden. Das vorliegende Material befasst sich mit eben jenen Vorwürfen, mit Sartres Entgegnung auf diese sowie insbesondere mit Sartres Argumentationsstrategie. In diesem Rahmen werden einige sein Denken charakterisierende Thesen und Zusammenhänge erläutert.</p> <p>Die Übersicht erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit der Qualifikationen und Wissens Elemente – vielmehr geht es um Orientierungshilfen. Im konkreten Alltagsgebrauch kann es daher leicht angepasst werden.</p>
Inhaltsübersicht:	<ul style="list-style-type: none">• Didaktisches Vorwort und Kompetenzraster• Fragen zu den Kompetenzfeldern• Ausführliche Musterlösungen

PORTFOLIO

Mit Hilfe der folgenden Übersicht können Sie überprüfen, was Sie bereits wissen und welche Fragen noch offen sind bzw. wo noch Klärungsbedarf besteht.



- Gehen Sie die Punkte einfach einmal durch. Wenn Ihnen spontan etwas dazu einfällt, notieren Sie es auf diesem Arbeitsblatt oder separat auf einem anderen Blatt.
- Wenn eine Frage unklar erscheint oder Sie überhaupt keine Ahnung haben, schreiben Sie einfach ein Minus-Zeichen daneben. Auf diese Punkte wird noch einmal explizit mit der ganzen Klasse eingegangen.

KOMPETENZBEREICHE

KRITIK AM EXISTENTIALISMUS

Sartre kündigt direkt zu Beginn seines Aufsatzes an, er wolle in diesem verschiedenen Vorwürfen begegnen, die gegen den Existentialismus vorgebracht werden.

- Welcher Vorwurf wird gemeinhin seitens der Kommunisten ins Feld geführt?
- Welchen Vorwurf gegen den Existentialismus formulieren die Christen?
- Was wird außerdem gegen den Existentialismus eingewandt?

SARTRES ENTGEGNUNG AUF DIE KRITIK GEGEN DEN EXISTENTIALISMUS

- Wie lässt sich Sartres Entgegnung auf den Vorwurf der Kommunisten zusammenfassen (unter Bezug auf die erarbeiteten Kerngedanken)?
- Wie begegnet er dem Vorwurf der Christen?
- Was entgegnet er schließlich dem letzten Vorwurf?

KERNGEDANKEN FÜR SARTRES ARGUMENTATION

- Erläutern Sie die Aussage „Das Wesen geht der Existenz voraus“.
- Sartre überträgt die im Brieföffner-Beispiel verdeutlichten Zusammenhänge auch auf das Verhältnis von Gott zum Menschen. Erläutern Sie dieses Verhältnis.
- Eng verbunden mit der Aussage „Das Wesen geht der Existenz voraus“ ist Sartres Idee des atheistischen Existentialismus, den er auch selber vertritt. Wie definiert Sartre diese Position?
- Erläutern Sie den Begriff der Subjektivität. Gehen Sie hierbei auf die zwei verschiedenen Bedeutungen des Begriffes ein, auf die Sartre aufmerksam macht.
- Zu welchem Zweck schildert Sartre die Geschichte „Die Angst Abrahams“? Fassen Sie die Kerngedanken der Geschichte zunächst kurz zusammen und erläutern dann in einem nächsten Schritt ihre Bedeutung für den Menschen gemäß der existentialistischen Auffassung.
- Was soll das Beispiel des jungen Mannes zeigen, der in den Jesuitenorden eingetreten ist?
- Inwiefern unterscheidet sich das cartesische „*cogito ergo sum*“ von der Bedeutung, die ihm in Sartres Überlegungen zukommt?

Kritik am Existentialismus	Welcher Vorwurf wird gemeinhin seitens der Kommunisten ins Feld geführt?
	<p>Seitens der Kommunisten wird gemeinhin argumentiert, der Existentialismus „lade dazu ein, in einem Quietismus der Verzweiflung zu verharren: da alle Lösungen verbaut seien, müsse man das Handeln in dieser Welt als völlig unmöglich betrachten [...].“ (Sartre 1946, 145)</p> <p>An diesem Zitat lassen sich mehrere Charakteristika der existentialistischen Position ausmachen, die von Kommunisten kritisiert werden. Grundlegend für all jene ist der Umstand, dem Existentialismus zufolge seien „alle Lösungen verbaut“. Diese Formulierung lässt auf den ersten Blick darauf schließen, dass der Mensch, folgt man der existentialistischen Position, keine Handlungsalternativen besitzt, dass seine Handlungen bereits determiniert sind. Als Folge dessen sei unser gesamtes Handeln als unmöglich zu betrachten. Dies wiederum hat die Verbreitung von Verzweiflung zur Folge.</p>
	Welchen Vorwurf gegen den Existentialismus formulieren die Christen?
<p>Sartre fasst die seitens der Christen angeführte Kritik am Existentialismus wie folgt zusammen: „[...] von christlicher Seite wirft man uns vor, die Wirklichkeit und Ernsthaftigkeit der menschlichen Unternehmungen zu leugnen: Indem wir die Gebote Gottes und die ewigen Werte beseitigen, bliebe nichts als völlige <i>gratuité</i>, Grundlosigkeit, übrig, jeder könne tun, was er wolle, und sei unfähig, von seinem Standpunkt aus die Standpunkte und Taten der anderen zu verurteilen.“ (Ebd. 146)</p> <p>Auch die Christen beziehen ihre Kritik also auf die sich aus dem Existentialismus ergebenden Konsequenzen für die <i>Handlungen</i> des Menschen. Grundlegend für diese ist der Umstand, dass der Existentialist die Gebote Gottes sowie die vom Christentum propagierten Werte verwirft. Dementsprechend könne der Mensch gänzlich seinem Willen entsprechend handeln. Da er jedoch keine Werte hat, anhand welcher er sich orientieren könnte, ist er nicht imstande, eine Bewertung von Handlungen vorzunehmen. Der Kritiker interpretiert diese Konsequenz als Leugnung der „Wirklichkeit und Ernsthaftigkeit der menschlichen Unternehmungen“, der Existentialist nähme dem Menschen damit die/den hinter seinen Handlungen stehende Absicht, also den Sinn - so mag man dies umformulieren.</p>	



Thema:

**Übungsklausur zum Thema „Gesellschaftsvertrag“
(Jean-Jacques Rousseau, John Locke)**

TMD: 40128

**Kurzvorstellung des
Materials:**

- Anhand von Textstellen aus Jean-Jacques Rousseaus Werk „Der Gesellschaftsvertrag oder die Grundsätze des Staatsrechtes“ von 1758 soll das Thema des Gesellschaftsvertrages aufgearbeitet werden.
- Voraussetzung für ein gelungenes Bearbeiten der Klausur ist das im Abitur vorausgesetzte Grundwissen zum Thema John Locke.
- 3 Fragestellungen begleiten die Analyse des Textausschnittes und den Vergleich mit bereits bekanntem Vorwissen.
- Das Material bietet eine Anleitung mit hilfreichen Tipps zur Bearbeitung einer Klausur im Fach Philosophie der Oberstufe.

**Übersicht über die
Teile**

- Textauszug aus Rousseaus „Der Gesellschaftsvertrag oder die Grundsätze des Staatsrechtes“ (1758) (Kapitel 6)
- Aufgabenstellung
- Anregungen zur Lösung der Klausur
- Lösungsvorschlag (inkl. Argumentationsschema)

**Information zum Do-
kument**

- Ca. 7 Seiten, Größe ca. 68 KByte

**SCHOOL-SCOUT –
schnelle Hilfe
per E-Mail**

SCHOOL-SCOUT ♦ Der persönliche Schulservice
Internet: <http://www.School-Scout.de>
E-Mail: info@School-Scout.de

Jean-Jacques Rousseau-

6. Kapitel: Der Gesellschaftsvertrag

5 Ich nehme an, dass sich die Menschen bis zu der Stufe emporgeschwungen haben, wo die Hindernisse, die ihrer Erhaltung in dem Naturzustand schädlich sind, durch ihren Widerstand die Oberhand über die Kräfte gewinnen, die jeder Einzelne aufbieten muss, um sich in diesem Zustand zu behaupten. Dann kann dieser ursprüngliche Zustand nicht länger fortbestehen, und das menschliche Geschlecht müsste zugrunde gehen, wenn es die Art seines Daseins nicht änderte.

10 Da nun die Menschen unfähig sind, neue Kräfte hervorzubringen, sondern lediglich die einmal vorhandenen zu vereinigen und zu lenken vermögen, so haben sie zu ihrer Erhaltung kein anderes Mittel, als durch Vereinigung eine Summe von Kräften zu bilden, die den Widerstand überwinden kann, und alle diese Kräfte durch eine einzige Triebkraft in Bewegung zu setzen und sie in Einklang wirken zu lassen.

15 Eine solche Summe von Kräften kann nur durch das Zusammenwirken mehrerer entstehen. Da jedoch die Stärke und die Freiheit jedes Menschen die Hauptwerkzeuge seiner Erhaltung sind, wie kann er sie hergeben, ohne sich Schaden zu tun und die Sorgfalt zu versäumen, die er sich schuldig ist? Diese Schwierigkeit lässt sich, wenn man sie auf den Gegenstand meiner Betrachtung anwendet, in die Worte zusammenfassen:

20 »Wie findet man eine Gesellschaftsform, die mit der ganzen gemeinsamen Kraft die Person und das Vermögen jedes Gesellschaftsgliedes verteidigt und schützt und kraft dessen jeder einzelne, obgleich er sich mit allen vereint, gleichwohl nur sich selbst gehorcht und so frei bleibt wie vorher?« Dies ist die Hauptfrage, deren Lösung der Gesellschaftsvertrag gibt.

25 Die Klauseln dieses Vertrages sind durch die Natur der Verhandlung so bestimmt, dass die geringste Abänderung sie nichtig und wirkungslos machen müsste. Die Folge davon ist, dass sie, wenn sie auch vielleicht nie ausdrücklich ausgesprochen wären, doch überall gleich, überall stillschweigend angenommen und anerkannt sind, bis nach Verletzung des Gesellschaftsvertrages jeder in seine ursprünglichen Rechte zurücktritt und seine natürliche Freiheit zurückerhält, während er zugleich die auf Übereinkommen beruhende Freiheit, für die er auf jene verzichtete, verliert.

30 Alle diese Klauseln lassen sich, wenn man sie richtig auffasst, auf eine einzige zurückführen, nämlich auf das gänzliche Aufgehen jedes Gesellschaftsgliedes mit allen seinen Rechten in der Gesamtheit, denn indem sich jeder ganz hingibt, so ist das Verhältnis zunächst für alle gleich, und weil das Verhältnis für alle gleich ist, so hat niemand ein Interesse daran, es den anderen drückend zu machen.

35 Da ferner dieses Aufgehen ohne allen Vorbehalt geschieht, so ist die Verbindung so vollkommen, wie sie nur sein kann, und kein Gesellschaftsgenosse hat irgend etwas Weiteres zu beanspruchen, denn wenn den einzelnen irgendwelche Rechte blieben, so würde in Ermangelung eines gemeinsamen Oberherrn, der zwischen ihnen und dem Gemeinwesen entscheiden könnte, jeder, der in irgendeinem Punkte sein eigener Richter ist, auch bald verlangen, es in allen zu sein; der Naturzustand würde fort dauern, und die gesellschaftliche Vereinigung tyrannisierend oder zwecklos sein.

40 Während sich endlich jeder allen übergibt, übergibt er sich damit niemandem, und da man über jeden Gesellschaftsgenossen das nämliche Recht erwirbt, das man ihm über sich gewährt, so gewinnt man für alles, was man verliert, Ersatz und mehr Kraft, das zu bewahren, was man hat.

45 Scheidet man also vom Gesellschaftsvertrage alles aus, was nicht zu seinem Wesen gehört, so wird man sich überzeugen, dass er sich in folgende Worte zusammenfassen lässt: »Jeder von uns stellt gemeinschaftlich seine Person und seine ganze Kraft unter die oberste Leitung des allgemeinen Willens, und wir nehmen jedes Mitglied als untrennbaren Teil des Ganzen auf.«

50 An die Stelle der einzelnen Person jedes Vertragabschließers setzt solcher Gesellschaftsvertrag sofort einen geistigen Gesamtkörper, dessen Mitglieder aus sämtlichen Stimmabgebenden bestehen, und der durch ebendiesen Akt seine Einheit, sein gemeinsames Ich, sein Leben und seinen Willen erhält. Diese öffentliche Person, die sich auf solche Weise aus der Vereinigung aller übrigen bildet, wurde ehemals Stadt genannt und heißt jetzt Republik oder Staatskörper. Im passiven Zustand wird er von seinen Mitgliedern Staat, im aktiven Zustand Oberhaupt, im Vergleich mit anderen seiner Art, Macht genannt. Die Gesellschaftsgenossen führen als Gesamtheit den Namen Volk und nennen sich einzeln als Teilhaber der höchsten Gewalt
55 Staatsbürger und im Hinblick auf den Gehorsam, den sie den Staatsgesetzen schuldig sind, Untertanen. Aber diese Ausdrücke gehen oft ineinander über und werden miteinander verwechselt; es genügt, sie unterscheiden zu können, wenn sie in ihrer eigentlichen Bedeutung gebraucht werden.

Jean-Jacques Rousseau - Der Gesellschaftsvertrag oder die Grundsätze des Staatsrechtes (1758)

Aufgabenstellung:

1. Fassen Sie die wesentlichen Gedanken des Textes zusammen und erläutern Sie Rousseaus Argumentationsgang.
2. Sie haben sich im Unterricht bereits mit dem Gesellschaftsvertrag bei John Locke beschäftigt. Erläutern Sie Lockes wesentliche Gedanken.
3. Vergleichen Sie die beiden Positionen in Form eines kurzen Essays. Nehmen Sie Stellung, welche Argumente Ihnen einleuchtender erscheinen.



Thema:

Portfolio Abiturfragen: Humes „Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand“ - Alles, was man zum Abitur braucht!

TMD: 33841

Kurzvorstellung des Materials:

- Das Werk „Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand“ des schottischen Philosophen David Hume ist ein zentraler Gegenstandsbereich des Abiturs im Fach Philosophie. Dieses Material stellt wesentliche Problemfragen zusammen und liefert dazu stichwortartig das Kernwissen.
- Die Übersicht erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit der Qualifikationen und Wissens Elemente – es geht eher um Orientierungshilfen. Im konkreten Alltagsgebrauch kann es leicht angepasst werden.

Übersicht über die Teile

- Zu diesem Material
- Arbeitsblatt für die Schüler
- Ausgefülltes Blatt für die Hand des Lehrers

Information zum Dokument

- Ca. 6,5 Seiten

**SCHOOL-SCOUT –
schnelle Hilfe
per E-Mail**

SCHOOL-SCOUT ♦ Der persönliche Schulservice
Internet: <http://www.School-Scout.de>
E-Mail: info@School-Scout.de

Portfolio Philosophie - David Humes „Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand“

Zum Kontext dieses Materials: Ein Themenbereich des Zentralabiturs im Fach Philosophie sind die Probleme des menschlichen Handelns (Ethik). Innerhalb dieses Bereichs wird das Thema *Freiheit und Verantwortung* behandelt. David Humes Werk „Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand“ wird in diesem Zusammenhang behandelt.

Zur Nutzung des Materials: Mit Hilfe der folgenden Übersicht kannst du „checken“, was du schon weißt und kannst und was noch geklärt werden sollte.

1. Geh die Punkte einfach einmal durch. Wenn dir spontan etwas dazu einfällt, notiere es dir auf diesem Arbeitsblatt oder - mit Angabe der Nummer - separat auf einem Blatt.
2. Wenn dir eine Frage unklar erscheint oder du überhaupt keine Ahnung hast, versieh sie einfach mit einem Minus-Zeichen. Auf diese Punkte gehen wir nachher speziell ein.
3. Wenn du etwas vermisst, was zur Liste dazugehört, füge es einfach hinzu.

Kompetenzbereich: Allgemeines zum Werk

1. *Welche Ideen begründet David Hume in seinem Werk „Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand“?*

Kompetenzbereich: Grundideen des Werkes

2. *Zwischen welchen beiden Arten von Wahrnehmung unterscheidet Hume?*
3. *Welche der beiden Perzeptionsarten ist, laut Hume, stärker?*
4. *Warum ist das Spektrum des menschlichen Denkens für Hume stark eingeschränkt?*
5. *Wovon sind alle unsere Vorstellungen, laut Hume, abhängig?*
6. *Woraus schließt Hume, dass alle Gedanken stets auf bestimmte Art miteinander verknüpft sind?*
7. *Von welchen drei Assoziationsgesetzen geht Hume aus?*
8. *In welche beiden Arten lassen sich, laut Hume, alle Inhalte menschlichen Denkens einordnen?*
9. *Welcher Denktätigkeit gibt Hume den Vorrang?*
10. *Was möchte Hume mit seiner Abhandlung über Kausalität untersuchen?*
11. *Wie kommt der menschliche Geist, Humes Ansicht nach dazu, Ursache-Wirkungs-Relationen zwischen bestimmten Sachverhalten herzustellen?*
12. *Wieso gilt Hume als ein Vertreter des Skeptizismus?*
13. *Wie sollte man, laut Hume, mit einem vom Skeptizismus geprägten Leben umgehen?*

Kompetenzbereich: Philosophiegeschichte

14. *Wie lässt sich Humes Werk philosophiegeschichtlich einordnen?*

Kompetenzbereich: Kritik

15. *Welche Aspekte von Humes Werk lassen sich kritisieren?*



Thema:

Portfolio Abiturfragen: Die Staats- und Gesellschaftstheorien von Montesquieu und Rousseau - Alles, was man zum Abitur braucht!

TMD: 33365

Kurzvorstellung des Materials:

- Die Staats- und Gesellschaftstheorien der Philosophen Charles de Montesquieu und Jean-Jacques Rousseau sind ein zentraler Gegenstandsbereich des Abiturs im Fach Philosophie. Dieses Material stellt wesentliche Problemfragen zusammen und liefert dazu stichwortartig das Kernwissen.
- Die Übersicht erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit der Qualifikationen und Wissens Elemente – es geht eher um Orientierungshilfen. Im konkreten Alltagsgebrauch kann es leicht angepasst werden.

Übersicht über die Teile

- Zu diesem Material
- Arbeitsblatt für die Schüler
- Ausgefülltes Blatt für die Hand des Lehrers

Information zum Dokument

- Ca. 5,5 Seiten, Größe ca. 887 KByte

SCHOOL-SCOUT – schnelle Hilfe per E-Mail

SCHOOL-SCOUT ♦ Der persönliche Schulservice
 Internet: <http://www.School-Scout.de>
 E-Mail: info@School-Scout.de

**Portfolio Philosophie – Die Staats- und Gesellschaftstheorien von
Charles de Montesquieu und Jean-Jacques Rousseau**

Zum Kontext dieses Materials: Ein Themenbereich des Zentralabiturs im Fach Philosophie sind die Probleme von Politik, Recht, Staat und Gesellschaft. Innerhalb dieses Bereichs wird das Thema Recht und Gerechtigkeit behandelt und mit ihm die Staats- und Gesellschaftstheorien von Charles de Montesquieu und Jean-Jacques Rousseau.

Zur Nutzung des Materials: Mit Hilfe der folgenden Übersicht kannst du „checken“, was du schon weißt und kannst und was noch geklärt werden sollte.

1. Geh die Punkte einfach einmal durch. Wenn dir spontan etwas dazu einfällt, notiere es dir mit Angabe der Nummer separat auf einem Blatt.
2. Wenn dir eine Frage unklar erscheint oder du überhaupt keine Ahnung hast, versieh sie einfach mit einem Minus-Zeichen. Auf diese Punkte gehen wir nachher speziell ein.
3. Wenn du etwas vermisst, was zur Liste dazugehört, füge es einfach hinzu.

Kompetenzbereich: Allgemeines zum Werk

1. Welche Ideen begründet Rousseau in seiner Staatstheorie?

Kompetenzbereich: Grundideen des Werkes

2. Welches wichtige Prinzip entwickelt Montesquieu in seiner Staatstheorie?
3. Welche drei Gewalten sollte es, nach Montesquieu in jedem Staat geben?
4. Welchen Zweck hat der Staat bei Montesquieu?
5. Wie sieht der Naturzustand bei Rousseau aus?
6. Was unterscheidet den Menschen im Naturzustand von einem Menschen im Staat?
7. Welchen Zweck hat der Gesellschaftsvertrag?
8. Was geschieht, wenn der Gesellschaftsvertrag verletzt wird?
9. Wieso muss sich, laut Rousseau niemand im Staat vor einer Überlegenheit seiner Mitmenschen fürchten?
10. Weshalb kann der Souverän nicht gegen den Willen des Einzelnen handeln?
11. Inwiefern kann der Wille des Einzelnen dem Interesse des Souveräns widersprechen?
12. Welches Recht hat jeder Bürger im Bezug auf den Sonderwillen seiner Mitbürger?
13. Worin besteht bei Rousseau der Unterschied zwischen Gesamt- und Gemeinwillen?
14. Wieso dürfen sich innerhalb des Staates keine Parteien oder Teilgesellschaften bilden?
15. Welche regelmäßigen Ereignisse fordert Rousseau, die dazu führen, dass der Staat stets nur den Gemeinwillen vertritt?
16. Wieso darf sich kein Bürger bei politischen Entscheidungen vertreten lassen?

Kompetenzbereich: Philosophiegeschichte

17. Welche philosophiegeschichtliche Relevanz hatte Montesquieus Staatstheorie zu seinen Lebzeiten und heute?
18. Welche philosophiegeschichtliche Bedeutung hat die Gesellschafts- und Staatstheorie Rousseaus?

Kompetenzbereich: Kritik

19. Welche Aspekte von Rousseaus Staatstheorie lassen sich kritisieren?



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Abitur Philosophie NRW 2023 - 2024: Grundkurs

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](https://www.school-scout.de)

